



Wie eine Familie

PFUNGSTADT. Gemeinsam mit dem Caritasverband Darmstadt e. V. präsentiert sich der LWV Hessen beim 60. Hessentag in Pfungstadt. Vom 2. bis 11. Juni geben beide als Kooperationspartner im Ausstellungsbereich Treffpunkt Hessen an Stand 307 Einblicke in die vielfältigen Arbeits- und Unterstützungsangebote für Menschen mit Behinderungen. Das Schweizerhaus in Eberstadt und das Bistro D42 in der Darmstädter Innenstadt stehen als zwei Beispiele für viele des Caritasverbandes Darmstadt.

„Viel Glück“ steht auf dem Karton vor Sabine Vielhaber*. Er ist bis obenhin gefüllt mit Aufklebern, Glück- und Segenswünschen in verschiedenen Farben und Schriftarten. Routiniert greift die 27-Jährige hinein und fördert einen der Sprüche hervor, platziert ihn im oberen Drittel der Karte und setzt gekonnt eine Spitzenbordüre darunter. Noch ein kleiner Glückskäfer

dazu – und fertig ist die Glückwunschkarte. Fast scheint es, als greife die junge Frau mit vollen Händen ins Glück. Sie strahlt, wenn ihr eine besonders hübsche Karte gelungen ist und gibt sie zufrieden weiter an ihre Nachbarin an dem großen Arbeitstisch, die die Karten vorsichtig in Klarsichthüllen schiebt. Von rechts kommt schon Nachschub in Form von falt-

*Name von der Redaktion geändert



karten, die der Kollege auf der anderen Seite des Tisches sorgfältig aus Karton geschnitten hat.

Stimmengewirr, Gelächter, Scherze begleiten die Arbeit der acht Leute, die hier Grußkarten fabrizieren. Dabei ist das mit dem Glück so eine Sache. Alle, die hier so fröhlich wirken, haben auch schon ganz andere Zeiten erlebt. Sie sind im Schweizerhaus in Darmstadt-Eberstadt, einem Gemeindepsychiatrischen Zentrum des Caritasverbandes Darmstadt, weil sie wegen einer psychischen Erkrankung oder einer schweren Lebenskrise Unterstützung im Alltag brauchen. Hier lernen sie, wieder ihren Tag zu strukturieren und die Zeit sinnvoll zu nutzen. Hier erkennen sie, dass sie Talente haben und etwas schaffen können.

„IMMER JEMAND ZUM REDEN DA“

Eine „emotional instabile Persönlichkeitsstörung“ hat Sabine Vielhaber hierher geführt. Sie wohnt im ersten Stock des Schweizerhauses, einem ehemaligen Hotel, im Betreuten Wohnen und kommt zur Arbeit in die Kreativwerkstatt, die Ergotherapeutin Larissa Steinmann betreut. „Ich falle hier nicht so leicht in ein tiefes Loch, es ist immer jemand zum Reden da“, betont Vielhaber. „Die Gemeinschaft ist einfach super, und ich kann was Kreatives machen.“

„Mrs. Flintstone“, schallt es derweil vom anderen Ende des Tisches, „wir brauchen noch Adressaufkleber.“ Der 60-jährige Klaus Schulte* kichert, wenn er Larissa Steinmann mit diesem Spitznamen ruft. Überhaupt ist er für die gute Stimmung am



HINTER DER THEKE: Annette Maier*

Tisch verantwortlich. Dabei leidet der frühere Postbote unter einer chronischen Depression. „Ich habe das lange nicht wahrhaben wollen“, erzählt er. Doch irgendwann ging nichts mehr, er musste in die Klinik und fand danach den Weg in die Tagesstätte. „Ich komme unheimlich gern hierher. Ich kann so viel lernen.“ Als nächstes will er für sich selbst eine Tasche nähen: „Damit kann ich dann Reklame laufen für das Schweizerhaus“, freut er sich.

Jürgen Isenbarth* rattert die Diagnosen nur so runter, die ihm schon gestellt wurden: paranoide Halluzinationen, Schizophrenie, eine kombinierte Persönlichkeitsstörung. „Und Drogen“, schiebt er etwas verschämt hinterher. Seit 20 Jahren kämpft der 39-Jährige mit diversen psychiatrischen Krankheitsbildern. Fast vier Jahre lebte er im Schweizerhaus im betreuten Wohnen. Seit November hat er eine eigene Wohnung, seine Medikamente sind „nur noch niedrig dosiert“, wie er stolz sagt. „Ich habe hier alles gelernt, was ich brauche, um selbstständig zu wohnen, Wäsche waschen, kochen, putzen, habe jemanden zum Reden, wenn’s mal nicht gut läuft.“

ALLTAGSDINGE WIEDER LERNEN

Sabine Heckmann, Dienststellenleiterin in Darmstadt-Eberstadt, weiß um ihre Klientel, die mit Psychosen, Depressionen, Ängsten oder Persönlichkeitsstörungen, mit Schizophrenie oder Suchterkrankungen zu kämpfen hat. „Wichtig ist es zu-

nächst, ganz banale Alltagsdinge wieder zu lernen“, sagt sie. Ausdauer, Zuverlässigkeit, den Alltag selbst bewältigen, das sind die vermeintlich so einfachen, aber für die meisten erst einmal kaum leistbaren Aufgaben. Gut 30 Klientinnen und Klienten zwischen 22 und 70 Jahren sind derzeit in der Tagesstätte des Schweizerhauses, während der Corona-Pandemie sind die Zahlen geringfügig gesunken.

In der Einrichtung können sie sich in der Hauswirtschaft bewähren, in der Zeitungsgruppe das aktuelle politische Geschehen diskutieren oder an der Arbeitstherapie teilnehmen, die auch vergütet wird. Es gibt Bewegungsangebote, Spaziergänge oder Sport und inklusive Arbeitsprojekte wie etwa die Gestaltung der Grußkarten oder die Taschenproduktion. „Unser Ziel ist dabei, dass sich alles verkaufen lässt“, betont Larissa Steinmann. Vor Corona hat die Tagesstätte an Märkten teilgenommen oder selbst Veranstaltungen organisiert, um die vielfältigen kreativen Artikel zu präsentieren und zu verkaufen. Während der Pandemie gab es einen Straßenverkauf.

Das Gefühl, sinnvolle Dinge zu produzieren, die außerhalb des geschützten Raumes Interesse finden, sei enorm wichtig für das Selbstwertgefühl, erklärt Sabine Heckmann. „Ganz nebenbei trainieren sie so auch, soziale Kontakte zu pflegen, mit Menschen außerhalb der Tagesstätte ins Gespräch zu kommen, zuverlässig zu sein, aktiv zu werden.“

*Name von der Redaktion geändert



Alex Mertens* und
Anleiterin Christine Dahlem

MITTAGS BRUMMT ES IM BISTRO

An sozialen Kontakten mangelt es den Beschäftigten im Bistro D42 in der Darmstädter Innenstadt nicht. Zur Mittagszeit brummt es in dem kleinen Lokal, das auf zwei Ebenen 32 Sitzplätze bereithält und montags bis freitags zwischen 10 und 17.30 Uhr einen Mittagstisch, Kaffee und Kuchen bietet. Rund 20 psychisch kranke Menschen arbeiten hier in der Küche oder im Service, betreut von Fachkräften, die die Klienten anleiten und unterstützen, wo das nötig ist. Doch an diesem Tag schaffen alle ihr Pensum selbst. Anleiterin Christine Dahlem bleibt im Hintergrund, ebenso wie Koch Boris Iacopini. Alex Mertens* nimmt routiniert die Bestellungen auf, jongliert mit Tellern voller Geschnetzelterm, Zucchini-Omeletts oder



IN DER KÜCHE:
Afia Mahmoudi*

HINTERGRUND

SCHWEIZERHAUS UND BISTRO D42

Die Gemeindepsychiatrischen Zentren des Caritasverbandes Darmstadt unterstützen, betreuen und begleiten wohnortnah psychisch kranke Erwachsene mit Fachdiensten und offenen ambulanten Angeboten. Sie erhalten hier Beratung, Freizeitangebote, die Möglichkeit, stundenweise zu arbeiten, oder hier zu wohnen. Das Schweizerhaus, ein ehemaliges Hotel in Darmstadt-Eberstadt, repräsentiert exemplarisch Betreutes Wohnen, Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle (PSKB) sowie Tagesstätte. Ein 14-köpfiges Team steht pro Jahr etwa 230 Menschen mit unterschiedlichem Hilfebedarf zur Seite. Die meisten nehmen die Angebote der PSKB wahr, 39 besuchen regelmäßig die Tagesstätte, 48 werden in ihrer Wohnung betreut.

In der Dieburger Straße 42 in Darmstadt begann das Bistro D42 vor fast 40 Jahren als Clubraum für psychisch kranke Menschen vor allem aus der Darmstädter Tagesstätte. 2015 wurde der Treffpunkt, inspiriert durch die Caritas-Gastronomieprojekte in Bensheim und Lorsch und gefördert vom Landeswohlfahrtsverband, umgewandelt in ein inklusives Bistro, in dem Menschen mit und ohne Handicap für das leibliche Wohl der Gäste sorgen. Etwa 20 Mitarbeitende kommen aus den umliegenden Tagesstätten.

• dwg

Spaghetti durch die Tischreihen, während Annette Meier* hinter der Theke für die Getränke sorgt, Cappuccino oder Espresso aufbrüht oder Wasser und Wein bereitstellt. In der Küche hilft Afia Mahmoudi*.

Alle drei strahlen, wenn sie von ihrer Arbeit berichten. Für die 67-jährige Meier, die nach einem schweren Schlaganfall und vielen Operationen völlig isoliert war, sich zurückzog und kaum noch aß, ist das Bistro ein Jungbrunnen: „Ich lebe auf,

seit ich hier bin“, erzählt die gelernte Arzthelferin, „mittlerweile habe ich sogar die Medikamente absetzen können. Das Team, die Gäste, alle sind so nett. Und ich kann etwas Sinnvolles tun.“ Dass eine Depression und psychische Probleme auch Alex Mertens hierher gebracht haben, merkt man dem 31-Jährigen nicht an. Seit vier Jahren schon wuppt er den Ser-

vice im D42. „Hier habe ich meine Aufgabe, hab Kontakt zu Menschen, kann die anderen zum Lachen bringen, wenn sie mal schlecht drauf sind.“ Und zum Schwärmen, wenn er zum Nachttisch seine selbstgebackenen Brownies serviert. „Zweimal die Woche backe ich zwei Bleche“, erzählt er, „ich glaube, demnächst probiere ich mal ein Rezept mit Kirschen.“ Die 34-jährige Afia Mahmoudi lacht über das ganze Gesicht. Wie ein Wirbelwind wechselt sie zwischen Küche und Theke, kein Gedanke, dass sie eine Borderlinestörung hat und von Selbstmordgedanken geplagt war: „Wenn ich hier bin, vergesse ich meine Krankheit!“

FINGERSPITZENGEFÜHL GEFRAGT

Wenn man mit den dreien spricht, fällt immer wieder das Wort „Familie“. Sie fühlen sich aufgehoben, verstanden, ernstgenommen. Und auch Küchenchef und Anleiter Iacopini sagt: „Das ist wie meine zweite Familie hier.“ Um in dem inklusiven Bistro mit Menschen mit Behinderung gut arbeiten zu können, hat er regelmäßig Fortbildungen gemacht. Denn so fröhlich und entspannt die Stimmung im Bistro auch ist, „Proble-



Sabine Heckmann, Schweizerhaus

me gibt es fast jeden Tag.“ Wie sind die Mitarbeitenden drauf? Kommen sie überhaupt zum Dienst? Welche Unterstützung brauchen sie wann? Da sind viel Fingerspitzengefühl und die Kenntnis psychischer Krankheitsbilder gefragt.

Das weiß auch Frank Hofmann. Der gelernte Hotelfachmann und studierte Betriebswirt hat deshalb auch noch ein Studium der Sozialen Arbeit draufgesattelt, seit er die drei Gastronomiebetriebe des Caritasverbandes Darmstadt leitet: das Hotel-Restaurant Karolinger Hof in Lorsch, das Café Klostergarten in Bensheim und eben das Bistro D42 in Darmstadt. Die Betriebe kooperieren und sind relativ gut durch die Pandemie gekommen. Aber die Herausforderungen durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bleiben aller guten Stimmung zum Trotz. „Die Arbeit in der Gastronomie ist anspruchsvoll, der Kontakt zum Gast erfordert viel Sozialkompetenz“, ergänzt Janina Helm, die Leiterin des Gemeindepsychiatrischen Zentrums in Darmstadt, in dem die Idee des inklusiven Bistros in der Innenstadt entstand.

Manche ihrer Klienten schaffen sogar die Ausbildung zur Hotelfachkraft oder zum Koch – eine besondere Leistung, die Hofmann und Helm stolz macht: „Wenn jemand das drei Jahre durchhält, sich immer wieder motivieren kann, auch bei Durststrecken, und es vielleicht sogar auf den ersten Arbeitsmarkt schafft, das ist großartig.“ Aber auch, wer den geschützten Rahmen weiterhin braucht, in seinem eigenen Tempo kleine Schritte geht, gehört ganz einfach zur Familie.

● Doris Wiese-Gutheil



Koch Boris Iacopini, Bistro D42